

Die antiken Schätze von Sankt Petersburg

Autor(en): **Krill, Marie-Jeanne / Burgunder, Pascal**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 67

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

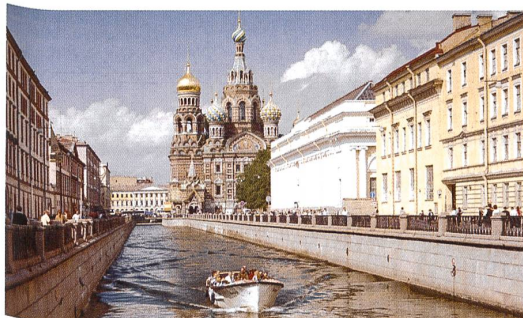
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pascal Burgunder mit Nina Kunina, Konservatorin am Eremitage-Museum (Bild oben und unten Mitte), wo er einen grossen Teil des Materials für seine Dissertation gefunden hat.

Bilder: Artëm Petrenko, Prisma (4)



Die antiken Schätze von Sankt Petersburg

Der 30jährige Archäologe Pascal Burgunder aus dem Jura arbeitet mit einem Stipendium des SNF in Sankt Petersburg an seiner Doktorarbeit. Sie handelt von Mysterienfeiern, die mit dem Kult von Demeter und Persephone am Schwarzen Meer zusammenhängen.

Meine Arbeit handelt von Grabbildern über die Entführung Persephones, der Tochter der griechischen Fruchtbarkeitsgöttin Demeter, und diese befinden sich eigentlich weit weg von Sankt Petersburg, nämlich in Kertch in der Ukraine. Dieser Hafen am Schwarzen Meer war zu Beginn unserer Zeitrechnung Hauptstadt eines bedeutenden hellenistischen Königreichs. Ihre Reste kamen im 19. Jahrhundert ans Licht, als die neue russische Regierung die Stadt umbaute.

Damals wurden alle archäologisch wertvollen Funde systematisch nach Sankt Petersburg, genauer in das berühmte Eremitage-Museum geschickt, wo heute noch die Grabschätze von Kertch und unter anderem Möbel, Glasvasen aus dem Nahen Osten, Goldschmuck, Bronzeleuchter und Geschirr gelagert werden. Die Archivdokumente, das heisst die Aufzeichnungen der Ausgrabungen und die wissenschaftlichen Berichte zu Händen der Kaiserlichen Archäologischen Kommission, werden ebenfalls in dieser Stadt aufbewahrt.

Dies erklärt meinen Aufenthalt in der Hauptstadt des ehemaligen russischen Kaiserreichs. In der Eremitage habe ich einen grossen Teil des Materials für meine Dissertation gefunden, habe aber auch in den Archiven der Sankt Petersburger Akademie der Wissenschaften gearbeitet. Dort bin ich sogar auf einen französischen Briefwechsel aus dem Jahr 1840 zwischen dem damaligen, aus dem Balkan stammenden

Museumsdirektor von Kertch und dem Direktor der Eremitage, einem Deutschen, gestossen. Die Direktorin dieser Archive sowie die Leitung und die Konservatoren der Abteilung der Antike im Eremitage-Museum haben mich sehr freundlich empfangen und mich bei meinen Nachforschungen stark unterstützt. In Russland gibt es zahlreiche administrative Vorschriften, und die akademische Welt ist das Stiefkind des Systems. Für die Forschung stehen wenig Mittel zur Verfügung, und die Saläre sind lächerlich klein. Aber ich hatte das Glück, auf offene, leidenschaftliche, begeisterte und äusserst kompetente Gesprächspartner zu treffen.

Dies ist allerdings nicht mein erster Aufenthalt in Sankt Petersburg. Von 1995 bis 1996 habe ich dort ein Studienjahr verbracht. Meine Russischkenntnisse und die Kontakte aus jener Zeit haben mir meine Arbeit sehr erleichtert. Auf den ersten Blick mögen die Russen eher reserviert, ja sogar wenig liebenswürdig erscheinen. Aber wenn man sie besser kennt, sind sie ausserordentlich warmherzig und treue Freunde. Heute fühle ich mich in dieser wunderschönen Stadt ganz zu Hause.

Sankt Petersburg mit seinen über vier Millionen Einwohnern hat sich in den letzten zehn Jahren stark verändert. Anlässlich der Dreihundertjahrfeier im Jahr 2003 wurde vieles restauriert. Jetzt erstrahlt die Stadt wieder in den Farben von einst. Und dank der tatkräftigen Bürgermeisterin erinnert sie sich ihrer europäischen Wurzeln und übernimmt für Russland erneut die Rolle des Fensters zum Westen. Der rege Austausch und die zahlreichen Kontakte der Eremitage mit verschiedenen Museen und kulturellen Institutionen in Europa sind der beste Beweis dafür.» ■

Aufgezeichnet von Marie-Jeanne Krill